

Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **51/52 (1908)**

Heft 23

PDF erstellt am: **25.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

INHALT: Eindrücke von der Zürcher Raumkunst-Ausstellung. — Erste Zürcher Raumkunst-Ausstellung. — Wasserschlossprobleme. — Miscellanea: Die Erweiterungsbauten der technischen Hochschule zu Darmstadt. Marktbrunnen auf dem Gutenbergplatz in Karlsruhe. Ein neuer Bestattungspark. Gartenstadt-Bestrebungen in Deutschland. Durchquerung des Wiener Stadttinnern durch die Strassenbahn. Prüfungsausschuss des schweizerischen

Geometerkonkordates. Schulhaus an der Münchhaldenstrasse in Zürich V. Lenkbare drahtlose Telegraphie. Bodensee-Bezirksverein deutscher Ingenieure. Der Kantonsschul-Neubau. — Literatur: Massentransport. Literar. Neuigkeiten. — Vereinsnachrichten: Zürcher Ingenieur- und Architekten-Verein. Bernischer Ingenieur- und Architekten-Verein. G. e. P.: Stellenvermittlung. Tafel X: Erste Zürcher Raumkunst-Ausstellung.

Bd. 52.

Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur unter der Bedingung genauester Quellenangabe gestattet.

Nr. 23.

## Eindrücke von der Zürcher Raumkunst-Ausstellung.<sup>1)</sup>

Ein Gang durch die Räume der Ausstellung im Gewerbemuseum in Zürich ist etwas Erfreuliches. Wir sind den Veranstaltern zu grossem Dank verpflichtet, dass sie uns einmal in so schöner, zusammenhängender Weise gezeigt haben, was sie unter dem neuen Wort: *Raumkunst* verstehen. Es sind in erster Linie nicht mehr Ausstellungs-kojen, wo an Stelle der vierten fehlenden Wand ein Strick das Betreten des Raumes verbietet. Es sind wirkliche Wohnräume, in denen der Besucher sich bewegt, zu denen er sich unwillkürlich in Beziehung setzt, in denen er sich für den kurzen Augenblick heimisch fühlt. In manchem der Räume überkommt einem wirklich das Gefühl des Wohlbehagens, des Zuhauseins. Viel trägt dazu auch die liebevolle Ausstattung und Ausschmückung mit Geschirren, Tischdecken, Kissen, Blumen usw. bei.

Der Begriff: Raumkunst kommt überall, wo es überhaupt möglich war, trefflich zum Ausdruck. Es sind nicht mehr vier Wände, eine Decke, ein paar Fenster und Türen und zwischenhinein die nötigen Möbel gestellt, wo sie gerade Platz finden, wie es früher meistens der Fall war. Der Raum ist seiner *Bestimmung* angepasst, die Fenster derselben entsprechend angeordnet, zu einer grossen, breiten Lichtquelle zusammengefasst, oder zweckmässig verteilt; Wände, Decke, Ofen, Buffet, Wandschränke, Täferung, Bänke sind als Ganzes gedacht, auf einander abgestimmt und mit den beweglichen Möbeln in Beziehung gebracht. Es ist nicht mehr die Stilart, also eigentlich die schmückende Zutat, die den Charakter des Raumes bestimmt, sondern der Zweck, dem er dient, das Material, aus dem er sich aufbaut und die Gesamtstimmung, die er zur Wirkung bringen soll. Darum sind auch die einzelnen Formen so überaus einfach gehalten. Der Hauptwert ist auf auserlesenes Material in richtiger Behandlung gelegt.

Allem voran steht die schöne, reichliche Betonung des Holzes in Wandverkleidung und Mobiliar, das entweder in seiner natürlichen Farbe oder in einer derselben verwandten Beizung erscheint. Jene stark grünen, blauen, violetten Beizen und Lasuren, die eine Zeit lang sehr beliebt waren, sind vermieden. Auch Politur und Lackierung mit ihren glänzenden, die Ruhe störenden Lichtern fehlen, die Struktur des Holzes kommt möglichst natürlich zur Geltung. Der heute so häufig angewendete weisse, kalte Oelfarbenanstrich findet sich nur an einigen Korridor- oder Gartenbänken; die Wohnräume verschonen uns ganz damit.

Der Aufbau aller einzelner Teile ist durchgängig einfach und ruhig. Man sieht überall das Bestreben des Architekten, Material und Konstruktion zu möglichst klarem Ausdruck zu bringen. Betrachtet man einzelne Stücke des freien oder eingebauten Mobiliars ganz für sich, so will einem die Nüchternheit der Formgebung oft etwas zu weit getrieben erscheinen. Manches mahnt mehr an Kisten als an Möbelschreinerei. Eingereicht ins Ganze aber schweigen diese Bedenken. Gerade in dieser Anspruchslosigkeit des Einzelnen und seinem Aufgehen in der Harmonie des Ganzen liegt eben der grosse Vorzug der neuen Raumkunst. Das zeigen besonders schön einige der kompletten Räume, so das prächtige Wohnzimmer No. 5<sup>2)</sup>, das Speisezimmer No. 10, das Wohn- und Esszimmer No. 12<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Von einem unserer geschätzten gelegentlichen Mitarbeiter erhalten wir soeben diese Betrachtungen, die wir uns beeilen, den in Nr. 21 und in dieser Nummer erschienenen Darstellungen folgen zu lassen, obgleich sie uns erst mit Schluss der Ausstellung zukamen. Die Redaktion.

<sup>2)</sup> Tafel X dieser Nummer. <sup>3)</sup> Abb. 1 auf S. 274 lfd. Bd.

und zahlreiche weitere Zimmer von hohem Stimmungsgehalt.

Alle Ausladungen sind auf das kleinste, notwendigste beschränkt. Gesimse fehlen fast ganz. Das Rahmenwerk an Täferungen und Türen ist unprofilirt, nur mit ganz kleinen Plättchen die Füllung umgebend; möglichste Glätte ist oberstes Gesetz. Das Abstauben ist den Hausfrauen so leicht als möglich gemacht. Allerdings — die ornamentlose Bauweise, die vor einigen Jahren von allen Kunstblättern als das neue Evangelium gepredigt wurde, ist wieder verlassen. Ueberall regt sich wieder ein wenig, ganz bescheiden und sehr schüchtern noch, aber es will *doch* wieder das natürliche Bedürfnis des Menschen zur Geltung kommen: sich und seine Umgebung *zu schmücken*. Die alten gemütlichen Wellenleuchten umziehen an mehreren Orten die kleinen Füllungen, deren Fond mit einer feinen Intarsia belebt ist; ganze Flächen zieren sich mit Marqueterie; das hübsche tannene Studierzimmer No. 1 hat sogar einen Fries in trauter Kerbschnitzerei. Manche dieser kleinen Ornamentversuche mahnen ein wenig an kindliches Stammeln; man sieht ihnen die ungeübte Hand noch recht an. Aber erfreulich ist es doch, und ganz besonders begrüßen wir es, dass der edlen, in allen Fällen schön wirkenden Verzierungskunst der Intarsia das Schönheitsbedürfnis sich zuneigt.

Dürfen wir die Ausstellung noch ein wenig — sozusagen von unten herauf — ansehen? Da müssen wir vor allem den Herren Architekten herzlich gratulieren zu den ausgezeichneten Hilfskräften, die sie in den Ausführenden gefunden haben. Wir sagten oben, man sehe überall das Bestreben des Architekten nach Material- und Konstruktionsgerechtigkeit. Leider aber deckt sich das, was sich manche der Herren Künstler darunter vorstellen, nicht mit der Wirklichkeit, besonders beim Holz. Da wird heute vom Schreiner z. B. absolute Glätte verlangt, um eine ruhige, schlicht-einfache Wirkung einerseits und praktische Gebrauchsmöglichkeit andererseits zu erzielen. Oder die Wandverkleidung soll sich um alle abgerundeten Mauerecken, Deckenhohlkehlen usw. herumschmiegen, fugen- und rahmenlos. Das sieht alles wundervoll selbstverständlich, modern hygienisch aus. Es entspricht einem Zug der Zeit. Der Architekt verlangt es, und der Schreiner macht es, d. h. muss es machen. Er wendet allen seinen Scharfsinn, sein bestes fachliches Können daran, benützt alle Hilfsmittel der modernen Technik und Mechanik, um das widerstrebende Holz zu diesen scheinbar einfachen und doch seiner Natur vollständig zuwiderlaufenden Werken zu zwingen. Stände z. B. im Zimmer No. 20 vor dem Namen der ausführenden Firma nicht derjenige eines entwerfenden Architekten, so müsste man annehmen, dass sie mit dieser Leistung zeigen wollte, dass sie nicht nur das ganz gewöhnliche Turnen, sondern auch das Seiltanzen verstehe. Das Atelier des Reissbrettes und dasjenige der Werkbank stehen heute noch viel zu weit auseinander. Derjenige einfache Formensinn, der heute noch, nicht bloss in dieser Ausstellung, sondern in unendlich vielen Arbeiten unsrer modernen Raumkünstler sich äussert, ist leider sehr oft nicht „Ehrlichkeit der Materialverarbeitung“. Die muss aber noch durchdringen.

Wirkliche, in allen Teilen unanfechtbare Kunstwerke werden erst entstehen, wenn der entwerfende Künstler auch die *Technik der Werkstätte* viel mehr als bisher in den Kreis seiner Kenntnisse einbeziehen wird. Sie ist es wert, dass er es tue. Erst im Zusammenwirken aller Kräfte entsteht hier wie überall in unsrer Zeit das Grosse, das Schöne, das Bleibende. S.